

dem Wagen die arme verlassene Julie. Sie sah nicht rückwärts und nicht zur Seite, sondern blinnte stets vor sich hin, betend und weinend.

Sein Nachbar begleitete zur letzten Ehre den Sarg. Nur ein Fremder ging langsamen Schrittes, tief in den Mantel gehüllt, hinter dem Wagen her. Es war derselbe Unbekannte, der kurz zuvor in der Nacht an Julie die Gelbborste durchs Fenster gereicht hatte. Jetzt kam er, um nach dem Befinden des Fremden zu fragen, und der Sarg, der aus dem Häuschen gebracht wurde, gab ihm Antwort. Neugierige sahen hinüber aus den Fenstern und warfen prüfende Blicke nach der hohen dunklen Gestalt, welche den Todten nach der letzten Ruhestätte begleitete. Das Gesicht war vom Mantelüberwurf bedeckt und nur einzelne silbergraue Haare sah man unter dem Hute schimmern. Die Februarluft wehte scharf, und der Weg zum Friedhof war sehr weit. Das hielt den Unbekannten nicht ab, der in Gedanken versunken, mit dem Schicksale Juliens sich beschäftigte. Die Liebe des armen Mädchens zu seinem Vater, der ihm nichts geben konnte im Leben, was dasselbe mit Freuden bekränzt, schien preiswürdig und noch rührender war dem Unbekannten der Thränengang Juliens neben dem Wagen. Wahrlich, Kindesliebe zu den Eltern, wo sie gedeiht, ist die Gottesblume,

welche Paläste verschönt und Schmerzenskammern der Armuth verklären muß!

Die Kiesel des Kirchhofsthores knarnten. Der Todtengräber half dem Fuhrmann den Sarg in die Vorhalle des Leichenhauses zur Einsegnung bringen. Julie schwankte hinein stumm und lautlos; ihre Thränen sagten viel, ihr Gebet noch mehr; sie kniete betend neben dem Sarge nieder. Der Todtengräber selbst empfand Mitleid mit Julien, der doch sonst ziemlich kalt geworden war bei dem Anschauen der Särge und der darüber Klagennden. Der Unbekannte trat auch ein, immer noch tief verhüllt, und sprach leise ein „Vaterunser.“ Eine halbe Viertelstunde blieb die Gruppe. Der Todtengräber erinnerte an den Verschluss des Friedhofes, Julie stand auf. Der Unbekannte trat auf sie zu und sprach: „Frommes Mädchen, ich will Dein Vater sein.“

Julie stand zitternd auf. Der Unbekannte warf den Mantel zurück, und der Todtengräber, ihm ins Antlitz sehend, rief bestürzt: „Es ist der Kaiser!“ Der Unbekannte überreichte dem Mädchen ein Schreiben an die Oberin des Mädchenerziehungsinstitutes zu *** wo es erzogen werden sollte. Der Unbekannte war Kaiser Franz II. von Oesterreich, der 1835 starb und seit 1792 regiert hatte. Es war die Vor- und Nachfeier seines Geburtstages.

In den Werken Gottes hält und trägt sich Alles, vom Cherub bis zur Pflanze, ja bis zum Steine. Ein wunderbarer Faden läuft durch alle Stufen der Schöpfung und verbindet sie sanft und milde zu einer tiefen Einheit. Der Mensch insbesondere ist der Bändering der unsichtbaren Welt der Geister mit der sichtbaren Welt der Körper; er berührt beide, die eine auf ihrer tiefsten, die andere auf ihrer höchsten Stufe; er bringt sie einander nahe und hält sie zusammen, ohne sie zu verschmelzen. Aus beiden bestehend und Erde und Himmel in sich begreifend, kann er die eine ebenso wenig wie die andere von sich abweisen; er kann seine Stelle nicht ändern, sich nicht herabwürdigen oder veredeln, ohne zugleich die Mitte aufzugeben, in die er gestellt ist.

Das Christenthum ist die Wiederherstellung der menschlichen Natur durch Christus.

Christus hat in seiner Person die Menschheit in allen ihren Beziehungen wiederhergestellt, und durch diese Beziehungen zugleich auch alle sichtbaren oder unsichtbaren Dinge, die dabei in Betracht kommen. Darum sagt so schön der hl. Paulus: „Christus ist das Ebenbild Gottes, des Unsichtbaren, der Erstgeborene vor allen Geschöpfen. Denn durch Ihn ist Alles erschaffen, was im Himmel und was auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare; und Er ist vor Allem, und Alles besteht in Ihm. Durch Ihn ist Alles mit Ihm versöhnt worden, sowohl was auf der Erde, als auch was im Himmel ist, indem er Frieden machte durch das Blut seines Kreuzes.“